

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 16

Artikel: Nun haben wir ihn
Autor: Schnetzler, Hans H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundeskuppeleien

SRG in der Klemme. Nicht zum ersten Mal. Der Moderator und Bürger Hans Ulrich Büschi war mit dem Parlament – oder zumindest einem erheblichen Teil davon – nicht mehr einverstanden. Er sah die eine Fristenlösung befürwortende Mehrheit des Parlamentes durch eine – mit taktischen Klimmzügen – zur noch grösseren Mehrheit gewordene Minderheit vergewaltigt. Ein Strahl beissender Kritik aus der Mattscheibe traf die «Hüter des Lebens vor der Geburt um jeden Preis».



Nach den SRG-Richtlinien müssen Fernsehkommentare nach eben diesen Richtlinien abgegeben werden. Im SRG-Vademecum für den unsicheren Moderator steht nun allerdings nicht, wie SRG-Kommentare beschaffen sein sollen. Verfassungsmässig abgestützt sind sie wohl auch nicht, da der Fernsehartikel – lange genug vom parlamentarischen Betrieb ferngehalten durch die Grals-hüter der politischen Ausgewogenheit – noch immer nicht unter Dach und Fach ist. All das hinderte die SRG-Oberen nicht, Moderator Büschi «dem Parlament zum Frasse vorzuwerfen», wie sich einer unter ihnen reichlich animalisch ausgedrückt haben soll.



Derweil berät die Vereinigung der Bundeshausjournalisten, ob sie Büschi solidarisch unterstützen soll. Nach den Gründern geschaffen, um die Arbeit der Hoffjournalisten zu erleichtern, waren auf einmal gewerkschaftliche Töne zu hören, die sogar eine Mehrheit fanden. Der Geschäftsbericht des Bundesrates für das Jahr 1974, mehrere hundert Seiten stark, gab den in der Minderheit gebliebenen Anti-Syndikalisten dann Anlass, rechthaberische Töne von sich zu geben. In der Tat schneite es die bundesrätliche Rechenschaftsschrift eines Freitagmorgens unangekündigt auf die Pulte der nichtsahnenden Journalisten. Die würden gescheiter

unsere Arbeit erleichtern, als «auf Gewerkschaft» zu machen, schimpfte die Minderheit. Schliesst das eine das andere aus?, fragen wir.



90 Industrieländer aus Ost und West sowie Entwicklungsländer aus Afrika, Asien und Lateinamerika trafen sich in der peruanischen Hauptstadt Lima zur Unido-Generalkonferenz für die industrielle Entwicklung der Länder der Dritten Welt. Die Schweiz war mit dabei; ursprünglich, um ihre Interessen als Rohstoffimporteur zu wahren und den Neutralitätsstatus zu zeigen. Plötzlich sah sich der Schweizer Delegationschef «umzingelt» von Vertretern der Industrieländer, welche ihn als ihren Sprecher haben wollten. Er zeigte Hemmungen, diese exponierte Stellung einzunehmen, weigerte sich. Worauf die Industrieländer in Bern intervenierten. Vom Palais fédéral kam dann der Befehl, die Sprecherrolle zu übernehmen. Man möchte sich wünschen, dass Bern der Landwirtschaft in den eigenen Grenzen auch zuweilen auf die Finger klopfte und sie daran erinnerte, dass wir – wer wollte es leugnen – ein Industrieland sind.



Die nicht nur politisch, sondern auch philosophisch sehr «rechts» stehende Ligue vaudoise hat – wenn «ihre Seele» Marcel Regamet auch ihr Sprachrohr ist – ein seltsames Verhältnis zur Partei der Arbeit. Nach Regamet sind die beiden Waadtländer PdA-Deputierten Forel und Muret «von einem zaristischen Adel». «C'est des communistes aristocrats», war kürzlich aus Regamets Munde zu hören. Ob die wohl damit einverstanden wären? Nicht auszuschliessen. Das in der Sowjetunion angeblich am heftigsten kritisierte Buch Solschenyzyzins heisst «August 14». Der Roman geisselt die zaristische Politik jener Jahre.

Fédéral

Nun haben wir ihn

Den neuen Helm nämlich. EMD-Chef Gnägi selber hat ihn auf seinem Kopf vorgestellt, wie man in der Zeitung sah. Nach dieser harten Bewährungsprobe dürfte er jetzt dann seinen Siegeszug durch das Schweizer Militär antreten.

Sie haben es sich wieder einmal nicht leicht gemacht beim EMD. Ein sichtlich beeindruckter Zeitungsberichterstatter schilderte ausführlich die Schwierigkeiten auf dem Weg zur neuen «Kopfweg-gamelle». Man habe nämlich schon vor langer Zeit gemerkt, dass der alte Stahlhelm nicht die beste Lösung sei. Bereits beim ersten richtigen Einsatz, gegen Streikende selbstverständlich, habe er sich nicht bewährt... Und seither wurde er halt erst einmal weiterproduziert, noch und noch übermalt, getragen – und vor allem verflucht.

So tief sind wir ja nicht gesunken, dass wir irgendein kriegs-erprobtes Modell aus dem Ausland hätten übernehmen wollen. Gerade beim EMD weiss man, was man der Folklore schuldig ist. Nun haben wir also das sowohl gut sitzende als auch eigenständige Schweizer Modell.

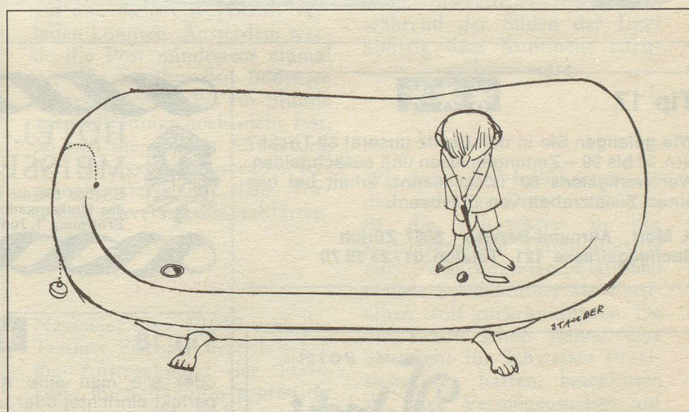
Und nun kann man ja zum Thema Helm auch (ohne militärische Geheimnisse zu verletzen? Man weiss ja nie) ein wenig aus der

Rekrutenschule (samt WK und EK) plaudern. Nur um zu zeigen, dass man an den zuständigen militärischen Stellen alles merkt. Mit der Zeit.

Was war das doch ein Kampf ums Helmtragen auf dem Camion! Hatten wir Infanteristen endlich einmal den festen Boden verlassen und auf einem harten Lastwagenboden Platz nehmen dürfen, tauchte bestimmt ein Offizier auf, der kontrollierte, ob auch alle den Helm aufhätten. Die Kontrolle wurde jeweils unterwegs mehrmals wiederholt, begleitet von Drohungen, dass solche, die ohne Helm ertappt würden, sofort abzusteigen und in die Kaserne zu marschieren hätten – und was der nekischen Drohmittel mehr sind. Nicht einmal nachts war man sicher ohne Helm.

Denn dass man mit Helm, mit diesem Helm, alles andere als sicher war, wusste wirklich der letzte Fusilier. Hätte einer einen Camionunfall soweit unversehrt überstanden, dieser Helm hätte ihm schliesslich doch noch das Genick gebrochen.

Aber eben, Befehl ist Befehl... Und dann, ein paar Jahre später, musste man es auch in Bern gemerkt haben. Auf alle Fälle sassen wir wieder einmal auf einem Camion, selbstverständlich brav mit Helm auf (wenigstens bis man abgefahren war...), als wieder ein Offizier kam – und uns nur kopfschüttelnd betrachtete. Dann mein-



te er, noch nicht ganz erholt, ob wir eigentlich nicht gehört hätten, dass es verboten sei, mit aufgesetztem Helm auf einem Militärlastwagen zu fahren? Ob wir wirklich alle so ahnungslos wären und uns die Folgen eines Unfalls mit diesem Helm auf dem Kopf nicht vorstellen könnten? Wir müssten nun nicht meinen, im Militärdienst sei das Denken verboten. Er wolle dann ja keinen mehr mit dem Helm auf dem Kopf sehen –

Da bestand nun allerdings keine Gefahr. Und hoffen wir, dass es fortan nun fleissig geübt werde; denn unter diesem neuen Prachthelm, den ja schliesslich nicht nur Füsel tragen, müsste das Denken ein wahres Vergnügen sein.

Hans H. Schnetzler

Zu «Lügen und lügen lassen»

(Bruno Knobel in Nr. 13)

Es war in Brasilien. Mein Mann musste unerwartet in die Schweiz fliegen. Erst auf dem Flugplatz bemerkte ich, dass sein Gepäck «Untergewicht» hatte. Das ging mir wider den Strich, und ich kaufte noch rasch zehn Kilo Kaffee und füllte seinen Koffer damit. Ein Geschenk für Freunde und Verwandte in der Schweiz.

Beim Zoll in Kloten fragte der Zöllner: «Was haben Sie in diesem Koffer?»

«Der ist ganz voll Kaffee!» antwortete mein wahrheitsliebender Gatte.

«Ja, chöned Si dänke!» lachte der Zöllner und liess ihn passieren.

Hege